

## VORWORT

---

Der vorliegende Band M–O des Corpus der Kirchen der Stadt Rom im Mittelalter umfasst die Beschreibung von 37 Kirchen von SS. Marcellino e Pietro bis S. Omobono. Dabei nehmen die zahlreichen Marienkirchen den Hauptteil des Bandes ein. Einzig S. Maria in Aracoeli, S. Maria Maggiore und S. Maria in Trastevere wurden aus der alphabetischen Abfolge herausgelöst und werden im nachfolgenden Band 5 vorgelegt werden; ihr besonders dichter Überlieferungsbefund hat entsprechend umfangreiche Darstellungen nach sich gezogen, die den Umfang des vorliegenden Buches gesprengt hätten.

Wie in den bisherigen Bänden werden die einzelnen Kirchen in Kleinmonographien präsentiert, indem qua Schrift- und Bildquellen sowie anhand von Grabungs- und Baubefunden die Bau- und Ausstattungsgeschichte vom 11. Jahrhundert bis an die Wende zum 14. Jahrhundert rekonstruiert wird und die aus diesem Zeitraum stammenden Bau- und Ausstattungselemente in Wort und Bild vorgestellt werden. Neu wird eine Auswahl von besonders aussagekräftigen Werken in Farbe gesondert auf Tafeln abgebildet.

Die Recherchen für diesen Band und den Folgeband sind innerhalb eines seit 2002 vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projektes erfolgt. Die Niederschrift wurde in der Förderperiode von 2009 bis 2010 noch unter Federführung von Prof. Dr. emer. Peter Cornelius Claussen begonnen und 2015 bis 2017 von den beiden Lehrstuhlinhaberinnen für mittelalterliche Kunstgeschichte Prof. Dr. Daniela Mondini an der Università della Svizzera italiana (USI) und Prof. Dr. Carola Jäggi an der Universität Zürich (UZH) fortgesetzt. Im Gegensatz zum 2010 erschienenen dritten Band, der von drei Personen verfasst worden war, konnte das Team für die Erarbeitung des vierten Bandes dank der großzügigen Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds maßgeblich erweitert werden. Da die Forschungsgruppe nun international besetzt ist, werden die Beiträge in der jeweiligen Muttersprache der Mitarbeitenden publiziert.

Vorarbeiten – insbesondere für das umfangreichste Kapitel zu S. Maria in Cosmedin – hat Dr. phil. Michael Schmitz während seiner Zeit als Projektmitarbeiter 2006 bis 2008 geleistet; für die Drucklegung hat er sein Manuskript nochmals wesentlich überarbeitet und aktualisiert. Etwa die Hälfte der Einträge hat Peter Cornelius Claussen beigesteuert und mit seiner Erfahrung und Kritik die »neuen« und »alten« Autorinnen und Autoren substantiell unterstützt. Lic. phil. Darko Senekovic, zusammen mit Daniela Mondini seit 2002 im Projekt dabei, hat neben der Niederschrift der Einträge zu S. Marcello al Corso, San Marco und S. Maria dell'Annunziata die Archivrecherche und Redaktion der lateinischen Quellentexte sowie die epigraphisch korrekte Wiedergabe der Inschriften für alle Beiträge besorgt. Dr. phil. Almuth Klein, die u. a. für die Kapitel zu S. Maria sopra Minerva und SS. Martino e Silvestro ai Monti verantwortlich zeichnet, hat zusammen mit Carola Jäggi die Hauptlast der Textredaktion getragen und die Gesamtbibliographie redaktionell betreut. An den Forschungen für das Corpus Cosmatorum beteiligte sich auch der wissenschaftliche Nachwuchs: Giorgia Pollio (Specializzazione in Storia dell' arte medievale e moderna, »La Sapienza«, Rom) hat bei ihren Beiträgen zu S. Maria in Via Lata, S. Maria del Priorato und weiteren, kleineren Marienkirchen von ihren bisherigen Forschungen zur römischen Kunst des 10. und 11. Jahrhunderts profitiert, während Angela Yorck von Wartenburg für S. Nicola in Carcere auf ihre 2015 an der Universität Zürich abgeschlossenen Masterarbeit zurückgreifen konnte. Auch der Beitrag des externen Mitarbeiters Alexander Racz zu SS. Nereo e Achilleo geht auf eine Masterarbeit zurück, die 2010/2011 an der Universität Erlangen bei Carola Jäggi entstand.

Da das Forschungsprojekt nun an zwei Hochschulen angesiedelt ist, kann es auch auf der Ebene der studentischen Hilfskräfte auf unterschiedliche Kompetenzen aufbauen: Francesco Bellini, Caroline Cottier, Domenico Pedrolì und Silvia Rossettini, alles (ehemalige) Studierende der Accademia di architettura (USI), haben Pläne umgezeichnet und Rekonstruktionen angefertigt. Die Studentinnen der Kunstgeschichte Elena Gargaglia (USI), Nadia Pettannice und Berit Riegger (beide UZH) haben das Team mit Bibliotheksrecherchen, Digitalisierung und Bildbeschaffung unterstützt; Michela Volpones und Giulia Pellizzato (USI) haben die italienischen Beiträge lektoriert. Daniela Hoesli, wissenschaftliche Illustratorin am Lehrstuhl von Carola Jäggi, zeichnet für die Bildbearbeitung und einen Teil der Rekonstruktionszeichnungen verantwortlich, während Iris Hutter mit einer Bilddatenbank äußerst effektiv die Bildredaktion des Bandes besorgt hat. Sie alle haben zum Gelingen des vorliegenden Bandes beigetragen und verdienen dafür herzlichen Dank.

Danken möchten wir auch den vielen Kolleginnen und Kollegen, die uns auf vielen Begehungen begleitet haben und uns generös mit Rat und Tat an ihren Überlegungen und Forschungsergebnissen teilnehmen ließen: Antonella Ballardini, Claudia Bolgia, Giulia Bordini, Lex Bosman, Nicola Camerlenghi, Luca Creti, Sible de Blaauw, Julian Gardner, Ingo Herklotz, Dale Kinney, Manuela Gianandrea, Valentino Pace, Enrico Parlato und Serena Romano – ihnen allen gebührt ein warmes Dankeschön.

Ein großer Dank gilt zudem den ehemaligen und derzeitigen Direktorinnen der Bibliotheca Hertziana, Prof. Dr. Sibylle Ebert-Schifferer, Prof. Dr. Elisabeth Kieven und Prof. Dr. Tanja Michalsky; sie haben das Projekt von Anfang an unterstützt und dem Projektteam bei seinen Romaufenthalten großzügig Zugang zu ihrer Institution gewährt. Intensiviert hat sich auch die Zusammenarbeit mit der Fotothek der Bibliotheca Hertziana, die die Durchführung von Fotokampagnen in S. Maria in Cosmedin und in S. Maria in Cappella ermöglichte. Dem Direktor und der Vizedirektorin der Fotothek, Dr. Johannes Röhl und Dr. Tatjana Bartsch, sei zudem für ihr Entgegenkommen bei der Beschaffung von Fotografien und für ihre Kompetenz bei der topographischen Identifizierung von Gebäuden auf frühneuzeitlichen Veduten gedankt. Allen Bibliotheken und Archiven, Museen, kirchlichen Institutionen und Soprintendenzen, die mit ihren Hilfestellungen unsere Arbeit erleichtert, ja überhaupt erst ermöglicht haben, sind wir zu großem Dank verpflichtet. Ein besonderer Dank gilt Dr.-Ing. Hans-Jürgen Beste vom Deutschen Archäologischen Institut in Rom, der in unkomplizierter Weise einen Tachymeter für das Aufmaß des Ziboriums von S. Maria in Cosmedin zur Verfügung gestellt hat; die Aufnahme als solche realisierte der Architekt Antonio Corrao.

Dank gebührt schließlich dem Team von Dörlemann Satz und dem Franz Steiner Verlag mit den am Entstehen dieses Buchs beteiligten Mitarbeiterinnen Simone Zeeb und Katharina Stüdemann, insbesondere seinem Leiter Dr. Thomas Schaber, für den langen Atem und die Bereitschaft, den Open Access-Anforderungen der Forschungsförderungsinstitute Folge zu leisten. Alle Bände des Corpus Cosmatorum werden sukzessive auch digital verfügbar sein.

Im Zeitalter der Digitalisierung und des beschleunigten Forschungs-Outputs mag die jahrelange Beschäftigung an einem im letzten Jahrhundert konzipierten Corpuswerk anachronistisch erscheinen. Dieses fortschreiben zu dürfen, betrachten wir jedoch als ein großes Privileg. Wir sind dem Schweizerischen Nationalfonds tief verbunden für das Vertrauen, das uns entgegengebracht wurde und wird: Das Projekt hat für Band 6, der den Basiliken von S. Paolo fuori le mura und Alt-St. Peter gewidmet sein wird, bereits bis 2020 eine Weiterförderung als forschungsintensive Infrastruktur zugesprochen bekommen. Dem Schweizerischen Nationalfonds ist auch die finanzielle Beihilfe für die digitale Publikation des vorliegenden Bandes zu verdanken.

Wir sind überzeugt, dass bei einem mehrbändigen Corpuswerk wie dem vorliegenden die physische Präsenz als Buch nach wie vor ihre Existenzberechtigung hat und möglicherweise langfristig auch die größere Nachhaltigkeit für derartige nicht rasch veraltende Grundlagenforschung verspricht. Umso mehr ist last but not least der Università della Svizzera italiana und der Universität Zürich zu danken für die finanzielle Unterstützung bei der Herstellung dieses Bandes.

Zürich, im März 2018

Daniela Mondini und Carola Jäggi

## ANMERKUNG ZUR SCHREIBWEISE DER HIER EDIERTEN INSCHRIFTEN

---

Die Wiedergabe der Inschriften stützt sich in diesem vierten Band der Reihe weitgehend auf die Konventionen der mediävistischen Epigraphik, wie sie z. B. im *Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae* (CIMAH)<sup>1</sup> oder in der Einführung in die Mittelalterepigraphik von Walter Koch,<sup>2</sup> angewendet werden.

Da die meisten besprochenen Inschriften im Band abgebildet sind, wurden im Transkribierungssystem einige Vereinfachungen vorgenommen: Auf das Kennzeichnen der Ligaturen, Verschränkungen, besonderen Buchstabenformen usw. wird in der Umschrift verzichtet; genauso wenig wird der Erhaltungszustand der einzelnen Buchstaben angezeigt. Etwaige Ergänzungen der auf den Verlust oder Beschädigung des Trägers zurückzuführenden Lücken sind zur größeren Anschaulichkeit und als Unterscheidungsmerkmal zur Transkription in Kleinbuchstaben angegeben.

Um den Textcharakter der Inschriften, deren Gliederung, Satzbau und metrische oder rhythmische Struktur besser zur Geltung zu bringen und um die allgemeine Lesbarkeit zu erhöhen, wird in der Regel zusätzlich zur Umschrift auch eine auf den Konventionen der mittellateinischen Philologie fußende Textedition der Inschrift angefügt.<sup>3</sup> Dort werden auch alle editorischen Ergänzungen (d. h. diejenigen, die nicht auf Materialverlust zurückzuführen sind), Emendationen, Konjekturen, Anmerkungen usw. vermerkt.

### Zeichenerklärung:

- ( ) Auflösung der Abkürzungen
- [ ] Ergänzung der Verluststellen durch konjizierten Wortlaut oder durch konjizierte metrische Struktur
- [...] nicht ergänzbare Verluststelle von genau bekanntem Ausmaß (die Anzahl der Punkte entspricht der Anzahl der verlorengegangenen Buchstaben)
- [- - -] nicht ergänzbare Verluststelle von unbekanntem Ausmaß
- - -] nicht ergänzbare Verluststelle von unbekanntem Ausmaß, die möglicherweise mehrere Zeilen am Anfang bzw. am Ende einer Inschrift beinhaltet
- [- - -
- < > editorische Ergänzung, die nicht eine Verluststelle im Träger (Lücke) füllt, sondern die nicht vorhandenen aber dem Sinn nach notwendigen Wörter bzw. Wortteile hinzufügt
- |<sup>5</sup> Zeilenumbruch in der Inschrift; jede fünfte Zeile wird mit entsprechender Zeilenzahl versehen

Darko Senekovic

1 *Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae*. Die frühchristlichen und mittelalterlichen Inschriften der Schweiz (Scrinium Friburgense), hg. von C. Pfaff, 5 Bde., Freiburg/Schweiz 1972–1997.  
2 W. Koch, *Inschriftenpaläographie des abendländischen Mittelalters und der früheren Neuzeit*. Früh- und Hochmittelalter (Historische Hilfswissenschaften 2), Wien 2007.  
3 Siehe z. B. P. Maas, *Textkritik*, Leipzig (4. Aufl.) 1960.



Peter Cornelius Claussen

## SS. MARCELLINO E PIETRO

---

SS. Pietro e Marcellino; *S. Marcellini et S. Petri iuxta Lateranis*  
Via Merulana, Ecke Via Labicana

Der heutige Bau des 18. Jahrhunderts bewahrt außer einer Stifterinschrift des Kardinals Conte Casate (ca. 1287) keine Spur der mittelalterlichen Basilika. Die Grundzüge des Vorgängerbaues und Teile der Altarausstattung aus dem 13. Jahrhundert sind nur aus Bild- und Textquellen zu erschließen.

GESCHICHTE 13 | EIN RÄTSELHAFTES ANTIKES ARCHITEKTURRELIEF 17 | ZUR ARCHITEKTUR  
DER BASILIKA NACH DEN SCHRIFT- UND BILDQUELLEN 17 | VERÄNDERUNGEN DES 12. UND  
13. JAHRHUNDERTS 21 | Turm 21 | Die liturgische Ausstattung 21 | Der Hauptaltar mit Confessio  
und Ziborium 22 | ZUSAMMENFASSUNG 27 | QUELLENANHANG 27 | LITERATUR 29

### GESCHICHTE

Die Topographie der Verehrung der römischen Märtyrer Marcellinus und Petrus (des Exorzisten, nicht des Apostels) ist kompliziert. Es gibt den Ort des Martyriums an der Via Portuense (Silva Candida), es gibt ihre Gräber in der Katakombe an der Via Casilina »Ad duos lauros« (SS. Marcellino e Pietro a Tor Pignattara), und schließlich existiert innerhalb der Mauern die Titelkirche in einem Ruinengelände (sog. Trofei di Mario) nördlich des Laterans.<sup>1</sup> In den antiken Resten (Abb. 1), in denen die Kirche im 17. Jahrhundert wie eingesunken lag, fiel Laderchi die Spur einer großen Apsis auf, in deren Bereich man eine große Menge Mosaiksteine fand. Er nahm an, dass sie aus dem Apsisgewölbe eines Vorgängerbaues der mittelalterlichen Basilika stammten.<sup>2</sup> Die auch von Mellini (siehe Quellenanhang) rapportierte ältere Apsisruine wird zwar von einigen mit einer Basilika frühchristlicher Zeit in Verbindung gebracht, gehört aber nach den vorläufigen Ergebnissen der 2002 vorgenommenen Ausgrabungen zu einer *aula absidata* aus der Zeit um 400, die vermutlich Teil einer spätantiken *domus* war. Mit der späteren Kirche hat die Apsis nichts zu tun, sie liegt über älteren Gewölben 7 m höher als die Kirche.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Zur antiken Topographie M. De Vos, *Iseum Metellium*, in: LTUR III (1996), S. 110–112.

<sup>2</sup> Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 332–346. Abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 346: *A circumstantium aedium vetustis ruinis quoque pene obruta, et sepulta tota Basilica iacebat...Censemus siquidem, Basilicae apsidem olim maioris molis extitisse eaque nunc est; musivo insuper fuisse opere decoratum, procul dubio testantur innumeri lapilli, quos in loco, in quo apsis ipse maiori ambitu extendebatur, reperimus.*

<sup>3</sup> Barbera / De Rossi (2011), S. 127–132; Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 332–334, Abb. 9, hatte noch eine frühchristliche Entstehung erwogen.

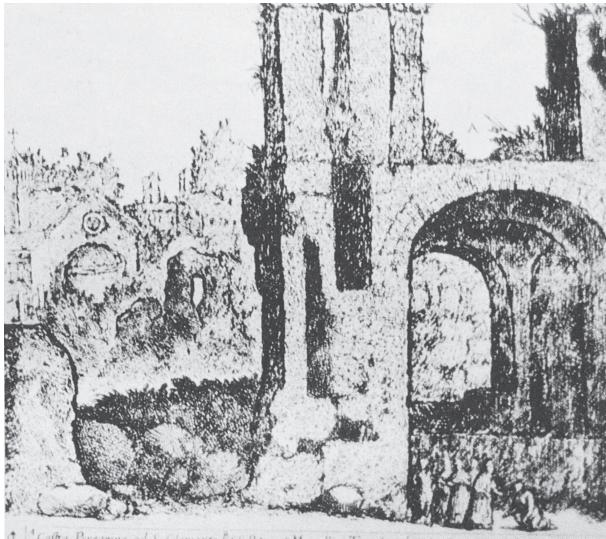


Abb. 1: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Alò Giovannoli, Vedute mit Castra Peregrina und im linken Teil Blick auf Apsis und Kirche (Ausschnitt nach Angelelli 2000)

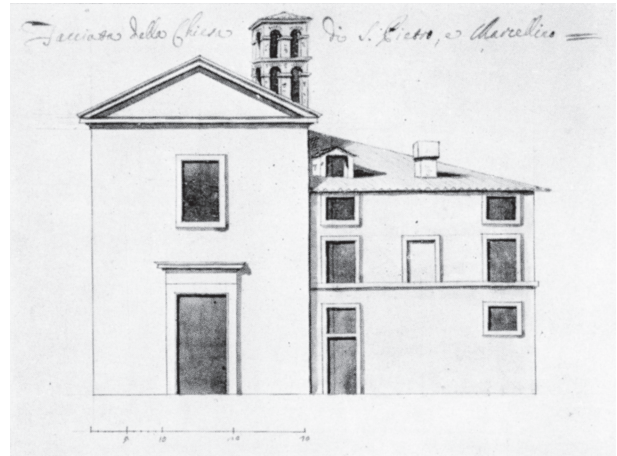


Abb. 2: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Fassade im frühen 18. Jh. (nach Braham/Hager 1977)

Ein erster Kirchenbau an dieser Stelle soll angeblich schon unter Papst Siricius (394–398) entstanden sein. Beim Abbruch des Altares 1750 wurden in der Confessio Fragmente einer Inschrift gefunden, die den Namen dieses Papstes nennt.<sup>4</sup> Im Zuge dieser Arbeiten fand man links vor dem Altarbereich einen antiken reliefierten Sarkophag, angeblich voller Märtyrergebeine (Abb. 6).<sup>5</sup> Zudem stieß man 67 cm unter dem Fußbodenniveau auf ein Mosaikpaviment aus »selcetti quadrati« (quadratischen Steinen).<sup>6</sup> Es ist jedoch nicht zu entscheiden, ob es zu einer Vorgängerbasilika oder zu einem antiken Gebäude an dieser Stelle gehörte.

Zwei Meinungen zum Namen des ursprünglichen Titels werden kontrovers diskutiert. Entweder habe SS. Marcello e Pietro die Nachfolge eines *titulus Nicomedis* oder den eines *titulus Matthei* angetreten.<sup>7</sup> Die früheste Erwähnung einer damals schon bestehenden *ecclesia sanctorum Marcellini et Petri* findet sich bei Gregor von Tours in einem Bericht über Bußprozessionen, die Gregor der Große im Jahre 590 angeordnet hatte.<sup>8</sup> Eine Erneuerung der Kirche erfolgte unter Gregor III. (731–741),<sup>9</sup> eine zweite vermutlich unter Benedikt III. (855–858). Doch ist nicht ganz klar, ob sich letztere Nachricht wirklich auf die Titelkirche in der Stadt oder aber auf die gleichnamige extraurbane Basilika beziehen.<sup>10</sup> Angelelli diskutiert die unterschiedlichen Meinungen zur Lokalisierung dieser Erneuerung ohne zu einer Entscheidung zu kommen. Allerdings deutet sie an, dass ihr auch in diesem

4 Dazu ausführlich mit den Quellen, insbesondere den Aufzeichnungen Giuseppe Bianchinis: Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 287–305, 338–350, Abb. 15 mit der Nachzeichnung Bianchinis (Bibl. Vallicelliana, T. 40, fol. 303r). Das Fragment wurde nach dem Abbruch der Confessio in einem benachbarten Garten gefunden (S. 328). Die Frage der Gründung durch Siricius hat Angelelli nochmals ausführlicher aufgenommen: Angelelli (2002). Barbera / De Rossi (2011), S. 131, erwägen, ob es sich bei der in Teilen ausgegrabenen *aula absidata* um den ursprünglichen Titulus handeln könnte.

5 Er ist maßstäblich deutlich zu groß in Bianchinis Grundriss eingetragen. Man erkennt seitlich strigilierte Felder, in der Mitte einen Porträtclipeus.

6 Bianchini, siehe Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 349: »Stava la detta Urna dalla parte sinistra della Tribuna di mezzo, e propriamente nel principio della medema (sic) fra il pavimento antico fatto a mosaico di selcetti quadrati, e tra l'altro pavimento più moderno di lastre di marmo. Stando il pavimento più antico di mosaico più sotto del moderno palmi tre incirca.«

7 Mit allen Nachweisen Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 288–290. Die Autorin ist wie der größere Teil der Forschung der Ansicht, dass der *titulus Matthei* der Vorgänger gewesen sei, da er nach 595 nicht mehr genannt wird.

8 Greg. Tur., Hist. Franc. X, 1 (MGH, Scriptor. Rerum Meroving., I, S. 409).

9 LP I, S. 420: *Fecit vero a novo ecclesiam sanctorum Marcellini et Petri iuxta Lateranis.*

10 LP I, S. 147: *Necnon et in ecclesia beatorum Petri et Marcellini martyrum, cuius tectum iam vetustate positum vicinum ruinae existerat, depositis vetustissimis travibus et in aliis impositis, a noviter ipsum tectum atque portica in circuitu omnia noviter restauravit.*

Fall eine Erneuerung der innerstädtischen Marcellus und Petrus-Kirche plausibler erscheint.<sup>11</sup>

Laderchi überliefert nach Chacón und anderen eine Wiederherstellung der Kirche unter Crescentius von Anagni (aus Ernica), der zunächst von Paschalis II. (1099–1116) zum Kardinaldiakon von S. Maria in Domnica gemacht worden war und es dann unter Calixt II. (1119–1124) zum Kardinalpriester von SS. Marcellino e Pietro brachte.<sup>12</sup> Er habe 1119 nicht nur die Basilika seines Titels *e fundamentis* erneuert, sondern auch einen nahe gelegenen Palast. Angelelli führt die Notwendigkeit von Reparaturen zu dieser Zeit auf Zerstörungen zurück, die bei der Plünderung Roms durch die Truppen Robert Guiscards 1084 für diese Zone, etwa auch für die Kirche SS. Quattro Coronati, bezeugt sind.<sup>13</sup> Ein zweiseitiges Argument, denn wenn man an die sorgfältigen Erneuerungen des frühen 12. Jahrhunderts wie in SS. Quattro Coronati und S. Clemente denkt, ist es erstaunlich, dass SS. Marcellino e Pietro offenbar Provisorium blieb. Aus der im späten 11. Jahrhundert zusammengestellten *Descriptio* der Laterankirche erfährt man, dass der Presbyter von SS. Pietro e Marcellino zu jenen sieben Kardinälen gehörte, die berechtigt oder verpflichtet waren, am Papstaltar von S. Maria Maggiore die Messe zu lesen.<sup>14</sup>

Häufig sind die Erwähnungen der Kardinalpriester dieses Titels dann im 12. Jahrhundert. Obwohl der Status der Kirche als Kardinalpriestertitel hoch war, gehörte sie, gemessen an dem Zustand, in dem sich die Kirche im 17. Jahrhundert präsentierte, nicht zu den programmatischen Renovatiobauten der späten Gregorianischen Reform nach 1100.<sup>15</sup>

Für 1256 ist durch eine erhaltene Inschrift (siehe Abb. 12) die Neuweihe des Hochaltars unter Alexander IV. bezeugt. Es ist allerdings nicht die originale Weihinschrift, sondern eine Inschriftenplatte, die das Ereignis und die damit verbundenen Indulgenzen etwa drei Jahrzehnte später memoriert (Wortlaut im Quellenanhang).<sup>16</sup> Gestiftet hat sie Conte Casate (Casati) aus Mailand, der 1281 von Martin IV. zum Kardinalpriester von SS. Marcellino e Pietro kreiert worden war und 1286 starb. Sein aufwändiges Grabmal in der Laterankirche wurde unter Verwendung originaler Teile von Borromini erneuert.<sup>17</sup> Ob der Kardinal nur die Inschrift oder weitergehende Erneuerungsarbeiten in seiner Titelkirche verantwortet, ist unklar. Giuseppe Bianchini schrieb ihm die Erneuerung des Altarbezirkes in der rechten Nebenapsis zu.<sup>18</sup>

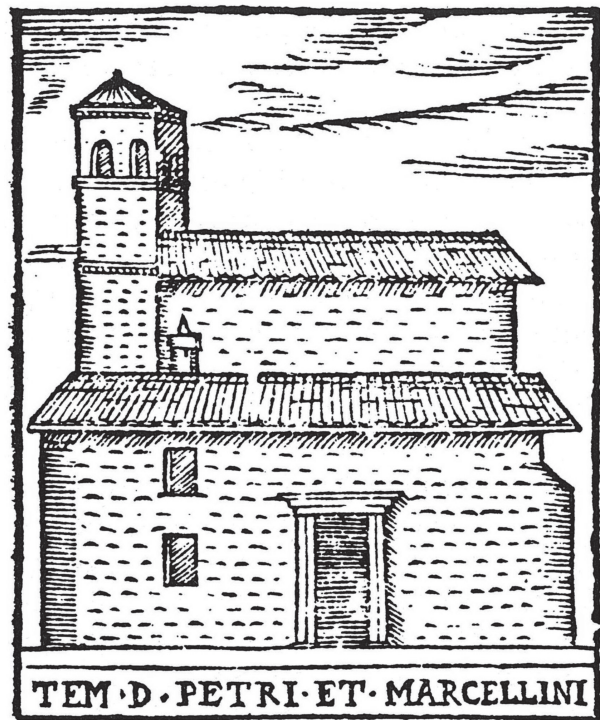


Abb. 3: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Nordflanke der Kirche, Holzschnitt aus Francini (nach Felini 1610)

- 11 Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 332–337. Bemerkenswert, dass Richard Krautheimer die Kirche an der Merulana nicht in sein Corpus der frühchristlichen und frühmittelalterlichen Basiliken Roms aufgenommen hat. Ich könnte mir denken, dass ihm die Quellenlage zu unklar erschien und er den Bau nach den Bildzeugnissen für hochmittelalterlich hielt.
- 12 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 331: *E Titularibus autem Presbyteris Cardinalibus Crescentius Anagninus Hernicus a Paschalis II Diaconus Cardinalis S. Mariae in Dominica hanc fuit Tituli Basilicam et vicinum Palatium e fundamentis restituit Anno Domini 1119*. Er gibt als Quelle Chacón et alii an.
- 13 Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 291. Schon Mellini, BAV, Vat. lat. 11905, fol. 44r machte dieses Ereignis für den schlechten baulichen Zustand der Kirche verantwortlich.
- 14 De Blaauw, *Cultus* (1994), S. 423.
- 15 Vgl. Claussen, *Renovatio* (1992).
- 16 Blennow, *Inscriptions* (2011), S. 228.
- 17 Siehe auch Claussen, *Kirchen, S. Giovanni* (2008), S. 220–225.
- 18 Bianchini (1751), Nr. 13 und 14 (Abb. 6) und Bianchini siehe Quellenanhang S. 29.



Abb. 4: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Maggi-Plan 1625 Ausschnitt mit Ansicht von Westen (nach Ehrle 1915)

Die Reihe der nachgewiesenen neuzeitlichen Restaurierungen setzt 1555 mit Instandsetzungsarbeiten unter Papst Paul IV. (1555–1559) ein. Kardinal Mariano Pierbenedetti ließ die Kirche im Jahre 1589 wiederum auffrischen und übergab sie den Augustinermönchen.<sup>19</sup> Eine weitere Erneuerung nahm 1664 bis 1684 Kardinal Girolamo Boncompagni in Angriff. Die Confessio unter dem Altar wurde zur Zeit Innocenz' XI. (1676–1689) restauriert.<sup>20</sup> Bald nach 1700 kam es unter Clemens' XI. (1700–1721) neben anderen Arbeiten zu einer Modernisierung der Fassade.<sup>21</sup> 1707 übergab der Papst die Kirche an die maronitischen Mönche von S. Antonio Abbate und ließ für diese einen kleinen Konvent auf der rechten Seite der Kirche errichten.<sup>22</sup> Benedikt XIII. (1724–1730) veranlasste 1728 den Neubau eines größeren Konventes, der sich nördlich anschloss.<sup>23</sup> Die eigentliche Kirche war trotz oder wegen dieser häufigen Interventionen in einem beklagenswerten Zustand.<sup>24</sup> So fiel 1750 die Entscheidung für einen kompletten Neubau, der in ähnlicher Ausrichtung, aber weiter östlich auf einem neuen Bauplatz nahe der heutigen Via Merulana errichtet und 1753 vollendet wurde.<sup>25</sup> Die Initiative für diesen Neubau

ging auf Benedikt XIV. (1740–1758) zurück, der zuvor Kardinal dieses Titels war. Die Pläne der erhaltenen spätbarocken kreuzförmigen Kuppelkirche zeichnete der Architekt Marchese Girolamo Theodoli.<sup>26</sup> Als man 1750 den Altar demolierte, fand man, wie erwähnt, »Märtyrergebeine« und frühe Inschriften. Zeitweise nahmen die Arbeiten in der alten Kirche offenbar den Charakter einer archäologischen Grabung an.<sup>27</sup> Laderchi listet eine Reihe von Funden antiker Skulptur auf, die im umgebenden Gelände gemacht worden seien.<sup>28</sup> Möglicherweise bestand die alte Kirche profaniert weitere Jahrzehnte, denn noch der Plan von Pietro Ruga aus dem Jahre 1824 zeigt den Grundriss der alten Kirche und separiert davon jenen des barocken Nachfolgers.<sup>29</sup>

19 Buchowiecki, Handbuch II (1979), S. 334 meint, dass mit dieser zweiten Maßnahme das linke Seitenschiff der Basilika niedergelegt wurde. Das ist insofern schlecht möglich, als schon Ugonio 1588 die Kirche als zweischiffig beschreibt. Ugonio, Stazioni (1588), fol. 148r–148v.

20 Laderchi, De sacris basilicis (1705), S. 334 f.

21 Laderchi, De sacris basilicis (1705), S. 345; Valesio (ed. G. Scano) II (1978), S. 728. Ausführlich mit verschiedenen Vorschlägen zur Erneuerung der Fassade von Carlo Fontana Braham/Hager, Fontana (1977), S. 88 f., Abb. 145, 146; auch Spesso (1991), S. 123. Bis zur Via Merulana erstreckte sich ein größerer freier Platz, der in dieser Zeit neu geordnet wurde.

22 Valesio, Diario (ed. G. Scano) III (1979), S. 125; Spesso (1991), S. 125.

23 Spesso (1991), S. 124 f., disegno 11 und 12. Architekt war Nichola Michetti.

24 Vgl. Anm. 43, 44.

25 Spesso (1991), S. 126–129; Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 336.

26 Spesso (1991), S. 125–146 mit einer ausführlichen Untersuchung des Bauvorganges, der Kosten und des Verhältnisses zwischen dem Papst und dem Architekten.

27 Spesso (1991), S. 129; Bianchini, Monumenta Historica; abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 346–350. Erwägungen zur Darstellung, Entstehung und Zweckbestimmung des Fragmentes in Claussen (2010).

28 Siehe Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 342.

29 Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 311 und Abb. 13.

# EIN RÄTSELHAFTES ANTIKES ARCHITEKTURRELIEF

Den ungewöhnlichsten Fund, der 1750 gemacht wurde, bildet Bianchinis Stich (Abb. 7) im unteren Teil der Mittelarkade ab.<sup>30</sup> Es handelt sich den Beischriften nach um ein Marmorrelief, das in SS. Marcellino e Pietro als Pavimentplatte gefunden wurde. Zu sehen ist eine aus Quadern aufgetürmte Architektur mit einer Exedra oder Apsis, die von einer Zone rundbogiger Fenster abgeschlossen ist. Davor verläuft im unteren Teil eine Mauer, die rechts von einem hohen Rundbogen durchbrochen wird. Die Mauer durchzieht im oberen Teil eine Arkade mit abschließenden Zinnen. In einem breiten Bildstreifen sieht man einen großen Meerdrachen. In den großen Rundbogen hat der Stecher den nach oben gerichteten Kopf eines schreienden Esels eingezeichnet. Das Relieffragment ist erhalten und im Umgang der neuen Lateranapsis museal in der Wand vermauert (Abb. 8).<sup>31</sup> Für die abgebildete Topographie hat Bianchini in dem weiter oben zu lesenden Begleittext eine überraschende Erklärung parat: Im Vordergrund handele es sich um die Aurelianische Stadtmauer mit der Porta Asinaria. Dahinter sei die Laterankirche in ihren ältesten Darstellungen erkennbar: *Subjectum opus anaglyphicum ex marmore pario remotissimae antiquitatis, est quanti vis praetii exhibet enim primigeniam imaginem Sacrae Basilicae Lateranensis a Constantino Magno constructae ad Urbis moenia juxta Portam Asinariam...* Die Sensation ist keine: Tatsächlich sprechen die Faktur und stilistische Merkmale des Fragmentes für eine Entstehung in der frühen bis mittleren Kaiserzeit, am ehesten an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert nach Christus.<sup>32</sup> Damit sind wir in einem Zeitraum, der lange vor Konstantin und auch vor Errichtung der Aurelianischen Mauer liegt.<sup>33</sup> Die Konsequenz liegt auf der Hand: Bianchinis Erwägungen zur Topographie sind gegenstandslos.

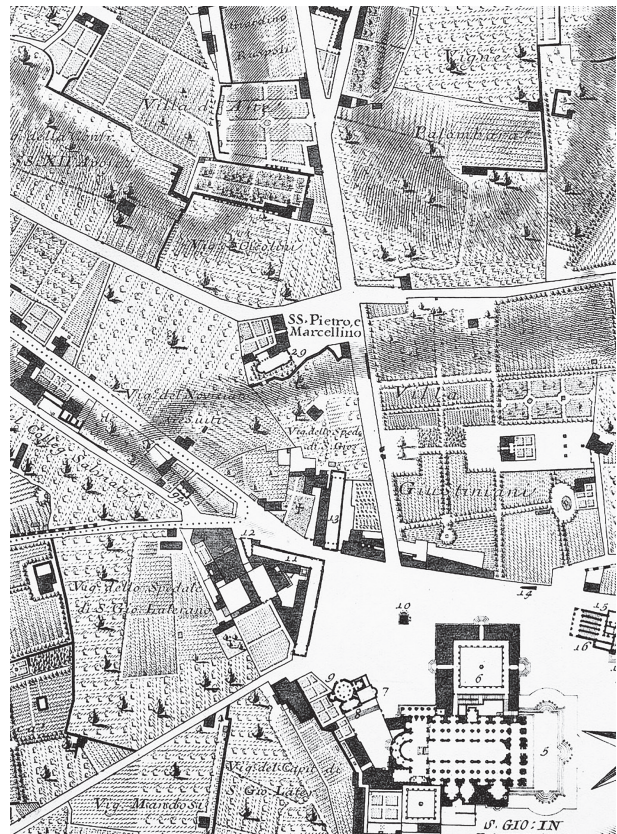


Abb. 5: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Ausschnitt, G. B. Nolli 1748. New York, Metropolitan Museum of Art, Inv.Nr. 1983.1027

## ZUR ARCHITEKTUR DER BASILIKA NACH DEN SCHRIFT- UND BILDQUELLEN

Der irreguläre, in Teilen amputierte Baukörper der Kirche (Abb. 9), der bis mindestens zur Mitte des 18. Jahrhunderts bestand (Abb. 4, 5), ist – was seine Entstehungszeit betrifft – nicht sicher mit den Schriftquellen in Verbindung zu bringen. Es handelte sich um eine gewestete Säulenbasilika.<sup>34</sup> Das linke Seitenschiff ist zu unbekannter Zeit, aber vor 1588 durch die Vermauerung der Arkade abgetrennt und ganz oder teilweise niedergelegt worden. Auch das rechte Seitenschiff war in seiner Länge von Osten her beschnitten: Mehr als die Hälfte war durch Vermauerung

30 Siehe ausführlicher Claussen, Fragment (2011); auch Bianchini im Anhang S. 29.

31 Maße geschätzt 45 × 55 cm.

32 Ich danke meinem Zürcher Kollegen, Christoph Reusser, für seinen fachlichen Rat als Archäologe und für bibliographische Hilfestellung.

33 Die Mauer wurde unter Kaiser Aurelian (270–275) begonnen und unter Probus (276–282) vollendet.

34 Die Richtung wach etwa 15° nach Süden ab. Auch die Apsis des Neubaus hat diese Ausrichtung übernommen.



von der Kirche separiert und vermutlich dem Konventsbereich zugeschlagen worden.<sup>35</sup> Im 18. Jahrhundert sah man in der Mauer des östlichen Abschnittes der nördlichen Langhauswand noch die Säulen der ehemals offenen Arkaden.<sup>36</sup> In diesem Bereich des rechten Seitenschiffes muss auch der Glockenturm gestanden haben, der auf einigen Ansichten zu sehen ist. Alle barocken Berichterstatter und Bianchinis Grundriss (Abb. 9) stimmen darin überein, dass nur vier Bögen über vier Säulen und einem Pfeiler das Reststück des rechten Seitenschiffes zum Mittelschiff hin öffneten. Mellini überliefert das Material der Säulen: zwei waren aus Granit, die beiden anderen aus Marmor. Sie trugen Spolienkapitelle korinthischer Ordnung.<sup>37</sup> Das Paviment im Langhaus bestand größtenteils aus Backstein, nur im westlichen Teil waren Partien mit Marmor gepflastert.<sup>38</sup> Im Altarbereich wurden zudem Reste von Opus sectile gesehen.<sup>39</sup> Der Boden war im 17. Jahrhundert in einem schlechten Zustand. Hochmittelalterliche Cosmatenpavimente werden in der Regel mit anderen Worten beschrieben. Möglicherweise wurde der frühmittelalterliche Langhausboden niemals durch ein Cosmatenpaviment ersetzt. Dagegen ist es wahrscheinlich, dass man bei der Erneuerung des Altarbereiches im 13. Jahrhundert im Westen auch den Boden in Opus sectile neu legte.

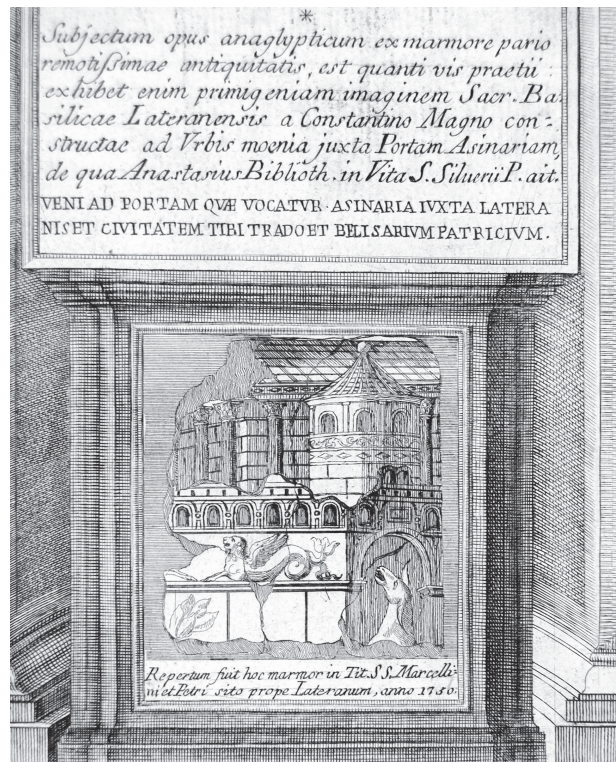


Abb. 7: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Kupferstich Bianchini, Detail mit Relieffragment (Foto BIASA, Raccolta Lanciani)

Die Dimensionen der Kirche sind durch die Messungen des 17. und 18. Jahrhunderts gesichert.<sup>40</sup> Das Mittelschiff hatte eine Gesamtlänge von rund 30 m und war damit etwas kürzer als dasjenige von S. Giorgio in Velabro. Die Breite der Mittellapsis betrug etwa 7,20 m, die Tiefe des erhöhten Presbyteriums in der Apsis ca. 5,80 m. Das Reststück des rechten Seitenschiffes hatte eine Länge von ungefähr 12 m bei einer Breite von ca. 6 m. Bianchini gibt in seinem zuverlässig wirkenden Grundriss (Abb. 9) symmetrisch zum Reststück des südlichen Seitenschiffes im Norden einen entsprechenden Kapellenraum mit Apsis an, dessen Wände er durch Doppelstriche als Rekonstruktion kennzeichnet. Die Säulen der Arkade waren zu Bianchinis Zeiten symmetrisch zu denen des nördlichen Restseitenschiffes noch in der Wand zu sehen.<sup>41</sup> Schon im 16. Jahrhundert war das Portal, das von Norden her in das Reststück des Seitenschiffes führte, Hauptzugang der Basilika (Abb. 3).<sup>42</sup> Belichtet war das Mittelschiff durch ein Rundfenster im Westen oberhalb der Apsis. Letzteres erscheint auf dem Stich von Giovannoli (Abb. 1) relativ niedrig. Ein

35 So erscheint dieser Raum auch in dem Grundriss Bianchinis (Abb. 9). Eine Bestätigung gibt der Holzschnitt (siehe Abb. 3) der Cose maravigliose (1588), der in diesem Bereich der Südflanke die Fenster von Wohnräumen zeigt.

36 Vgl. den Text von Valesio im Quellenanhang S. 28 f.

37 Siehe den Auszug aus Mellinis Text im Quellenanhang S. 27 f.

38 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 332–346. Abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 345: *Pavimentum a ianua maxima, usque ad mediam basilicam lateritium; pars reliqua ex marmoribus fragmentis strata est.*

39 Bei den Untersuchungen 2002 mit Bodenradar wurde 60 cm unter dem Ziegelboden der Kirche ein Marmorboden festgestellt. Barbera / De Rossi (2011), S. 126.

40 Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 313 hat die einzelnen Angaben von Mellini, Bruzio und Laderchi tabellarisch zusammengefasst. Ich erspare mir deshalb die einzelnen Nachweise und die Maße in palmi.

41 Vgl. auch den Text von Valesio im Quellenanhang. Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 332–346. Abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 345: *Huic similem a cornu epistolae consurrexisse olim alteram seminavim, quae adhuc cernuntur, licet modo intra parietem comprehensae, totidem columnae congruentissime suadent.*

42 Siehe den Ugonioauszug im Quellenanhang S. 27. Der kapellenartige Raum, den man dann betrat, wird trotz seiner Apsis und des Altares häufig als Vestibül beschrieben.



Abb. 8: Rom, S. Giovanni in Laterano, Museum im Umgang. Relieffragment aus SS. Marcellino e Pietro (Foto Senekovic 2012)

rechteckiges Fenster gab es in der Fassade, während die meisten Obergadenfenster zugemauert waren.<sup>43</sup> Nimmt man die Angabe hinzu, dass es sich bei den verbliebenen Säulen um solche mit korinthischen Spolienkapitellen gehandelt habe, lässt sich über die ursprüngliche Form der Kirche doch einige Sicherheit gewinnen. Allem Anschein nach handelte es sich um eine dreischiffige Säulenbasilika mit drei Apsiden, die gegenüber den Schiffsbreiten jeweils leicht eingezogen waren. Trägt man in Bianchinis Grundriss (Abb. 9) die Maße der verbliebenen Interkolumnien in der Länge des Mittelschiffes ab, so kommt man auf zehn Arkaden über neun Säulen.

Auffallend unregelmäßig war der Grundriss des Kirchenraumes, der von Laderchi als desolat beschrieben wird.<sup>44</sup> Die Langhausarkaden verliefen nicht parallel. Das auffällig schmale Mittelschiff verbreiterte sich von der Eingangswand bis zur Apsis kontinuierlich, und die Seitenschiffe glichen sich diesen Winkeln an, so dass der Gesamtkontur im Grundriss trapezförmig war. Eine solche Unregelmäßigkeit wäre für einen Neubau des Hochmittelalters höchst ungewöhnlich, ist aber an der unter Gregor IV. (827–844) entstandenen Basilika von S. Giorgio in Velabro ähnlich nachzuweisen.<sup>45</sup> Eine technische Eigenart ist ungewöhnlich und möglicherweise als Hinweis auf die Entstehungszeit zu werten: Beim Abbruch der Hauptapsis kamen Reihen von Tongefäßen (»urne di terracotta«) zutage, welche wohl das Gewicht des Gewölbes reduzieren sollten.<sup>46</sup> Eine solche Technik lässt eher an frühchristliche Praxis denken als an eine hochmittelalterliche Konstruktion.<sup>47</sup> Nimmt man die Spolienkapitelle hinzu, erscheint die Meinung von Buchowiecki obsolet, die Architektur sei mit der Weihe Alexanders IV. von 1256 in Verbindung zu bringen.

Basiliken mit drei Apsiden kommen in Rom seit der Errichtung der Ostteile von S. Giovanni a Porta Latina im 6. Jahrhundert gelegentlich vor und werden meistens, besonders von Krautheimer in der Diskussion der Bautypologie von S. Maria in Cosmedin (Hadrian I., 772–795), mit byzantinischem Einfluss in Verbindung gebracht. Meines Erachtens hat eine Entstehung des überlieferten Baues von SS. Marcellino e Pietro in frühmittelalterlicher Zeit gegenüber einer frühchristlichen Entstehung die größere Plausibilität. Ob der Bau mit der dokumentierten Erneuerung unter Gregor III. (731–741) oder der nicht ganz gesicherten Phase unter Benedikt III. (855–858) zu verbinden ist, muss offen bleiben.<sup>48</sup>

Basiliken mit drei Apsiden kommen in Rom seit der Errichtung der Ostteile von S. Giovanni a Porta Latina im 6. Jahrhundert gelegentlich vor und werden meistens, besonders von Krautheimer in der Diskussion der Bautypologie von S. Maria in Cosmedin (Hadrian I., 772–795), mit byzantinischem Einfluss in Verbindung gebracht. Meines Erachtens hat eine Entstehung des überlieferten Baues von SS. Marcellino e Pietro in frühmittelalterlicher Zeit gegenüber einer frühchristlichen Entstehung die größere Plausibilität. Ob der Bau mit der dokumentierten Erneuerung unter Gregor III. (731–741) oder der nicht ganz gesicherten Phase unter Benedikt III. (855–858) zu verbinden ist, muss offen bleiben.<sup>48</sup>

43 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 332–346; abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 345: *Plures olim ex utraque parte fenestras habuisse deprehenditur (nisi tamen, quae videntur testudines, muro nunc obductae, et clausae...)*.

44 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 332–346 abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 344: *Reliquum basilicae corpus omnino incultum, est parietibus inaequalibus, et distortis consurgit; nil venustatis in tecto, quod ex ruderibus laquearibus est compactum, nil videre est elegantiae architectonici operis in ulla parte; quinimo omnia in Basilica sine delectu posita, non ad eiusdem ornatum, et peraequam proportionem, sed ab ipsius omnimodam tantum ruinam avertendem locata fuisse cognoscuntur.*

45 In dieser Basilika mit nur einer Apsis verläuft die Grundrissanomalie aber just umgekehrt als Verengung in Richtung Apsis.

46 Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 328, 333; Bianchini, *Bibl. Vallicelliana*, ms. T. 40, fol. 211r: »Si vedano ad una ad una le urne di terra cotta ritrovate nella volta della tribuna, e messo in un mucchio, da parte.« Siehe Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 348.

47 Nur im Gewölbe des vermutlich hochmittelalterlichen Prothyrons an der Vorhalle von S. Maria in Cosmedin (Siehe S. 164) hat man bisher Ähnliches gefunden. Siehe Mazzuccato, *Ceramica* (1977), S. 39 f. und den Beitrag von M. Schmitz zu S. Maria in Cosmedin im vorliegenden Band, S. 135–272.

48 Diese Auffassung deckt sich im Wesentlichen mit der wesentlich ausführlicher begründeten Meinung von Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 288–292, 332–337.

# VERÄNDERUNGEN DES 12. UND 13. JAHRHUNDERTS

## Turm

Eher im Laufe des 12. als im 13. Jahrhundert wurde in den bestehenden Baukörper ein Glockenturm eingefügt. Er befand sich vermutlich im Bereich des rechten (südlichen) Seitenschiffes und ragte mit zwei Freigeschossen aus der Dachzone.<sup>49</sup> So verzeichnet ihn Alò Giovannolis Radierung (siehe Abb. 1), die die Castra Peregrina von Westen zeigt. In den Details genauer ist die eine Zeichnung der Fassade des frühen 18. Jahrhunderts in der (Abb. 2) in Wien.<sup>50</sup> Schließlich sehen wir seine Südseite auf dem Holzschnitt (Abb. 3) der Cose maravigliose (1588) von Franzini. Die älteren Ansichten zeigen nur das oberste Geschoss als Glockenstuhl durch Doppelarkaden geöffnet.

Jedes der Geschosse war allseitig durch je eine Doppelarkade über einem kräftigen Mittelpfeiler geöffnet. Die üblichen Gesimse trennten die Geschosse voneinander. Glockentürme mit Doppelarkaden auf Pfeilern sind eine häufige Erscheinung im 12. Jahrhundert. Es gibt sie in bescheidenem Format wie an S. Benedetto in Piscinula, aber auch in beachtlicher Größe – wie einst an SS. Cosma e Damiano.<sup>51</sup> Den Besuchern um 1700 fiel auf, dass die Stränge, mit denen das Geläut bedient wurde, in den Kirchenraum geleitet wurden. Die genaue Position des Turmes ist jedoch auch auf Bianchinis Grundriss nicht auszumachen. Die summarische Ansicht des Holzschnittes von 1588 (siehe Abb. 3) zeigt an, dass er direkt an der Ostmauer stand. Irritierenderweise scheint er in dieser Darstellung aber eher dem Mittelschiff zu entwachsen als dem ehemaligen Seitenschiff.

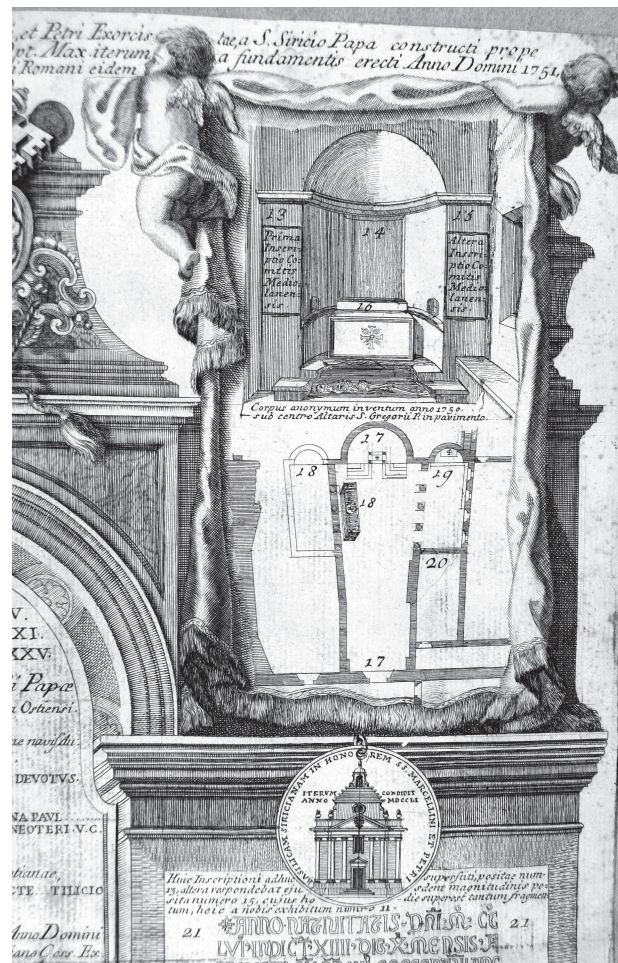


Abb. 9: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Kupferstich Bianchini, Detail mit rechter Apsis und Grundriss (Foto BIASA, Raccolta Lanciani)

## Die liturgische Ausstattung

Keiner unserer Informanten berichtet von Resten der liturgischen Ausstattung im Langhaus. Dass einst eine Schola Cantorum mit Ambonen vorhanden war, ist bei einer Titelkirche eigentlich vorauszusetzen. Alles ist vermutlich spätestens 1555 mit den nicht genauer definierbaren Arbeiten unter Paul IV. verschwunden. Ob es sich um eine Ausstattung aus dem Frühmittelalter, aus dem frühen 12. Jahrhundert oder aus der Zeit der überlieferten Neuweihe

- 49 Eine Zeichnung des 17. Jahrhunderts (Raccolta Lanciani, Roma 43, ohne Seitenzählung) platziert ihn allerdings entgegengesetzt auf der linken Seite am Ende des Langhauses. Die Federzeichnung zeigt die Kirche von der Merulana aus über eine Mauer herausragend. Von den Romplänen gibt nur der frühe des Cartaro (1576) die Position des Turmes richtig wieder, wenn er die Ausrichtung der Kirche auch nach Norden verdreht. Alle späteren Pläne missverstehen seine Angaben und setzen die Fassade an die Stelle der Apsis, so dass nun der Turm links neben der Apsis zu stehen scheint. Vgl. Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), Abb. 3, 6 nach Frutaz, Piante (1962).
- 50 Braham / Hager, Fontana (1977), Abb. 148.
- 51 Hier eine kleine Liste der Beispiele, die sich in Claussen, Kirchen A–F (2002) finden: S. Adriano, S. Agnese in Agone, S. Anastasia, S. Benedetto in Piscinula, SS. Cosma e Damiano, S. Eusebio. Priester, Belltowers (1990) ist dieser Turm entgangen. Ob man aus der Häufung im 12. Jahrhundert schließen muss, dass dieser Turmtypus im 13. Jahrhundert nicht mehr gebaut wurde, wage ich nicht zu entscheiden.

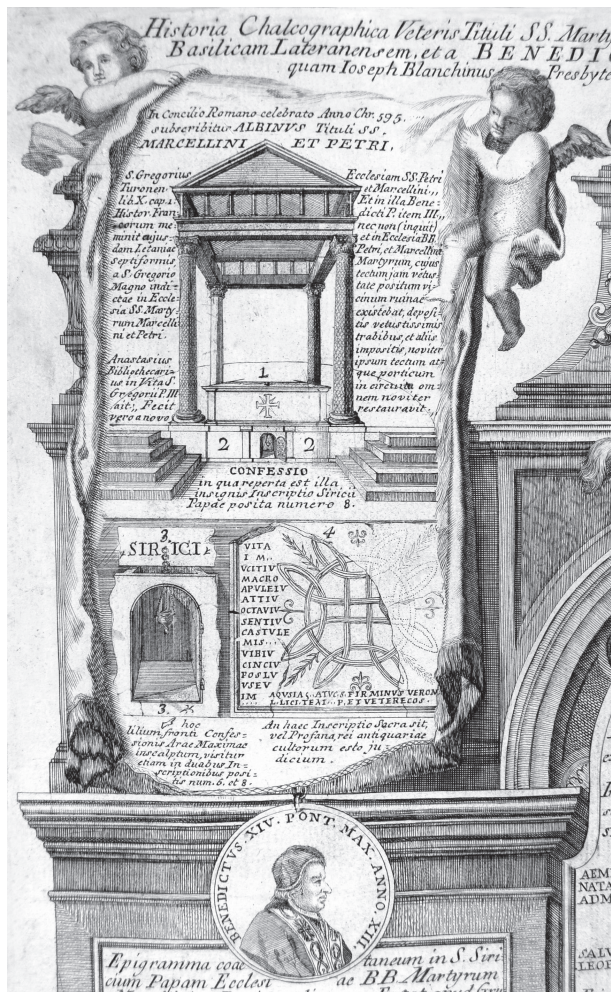


Abb. 10: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Kupferstich Bianchini, Detail des Altarbereichs (Foto BIASA, Raccolta Lanciani)

von 1256 gehandelt hat, ist nicht mehr zu sagen. Sicher ist nur, dass Bianchini Mitte des 18. Jahrhunderts das Paviment im Langhaus in einem Zustand vorfand, der nicht auf eine Erneuerung im 13. Jahrhundert schließen lässt. Das einzig bemerkenswerte Stück war ein Weihwasserbehälter aus grünlichem Stein, offenbar eine Spolie, deren Schönheit gerühmt wurde.<sup>52</sup>

#### Der Hauptaltar mit Confessio und Ziborium

Durch Bild- und Schriftzeugnisse kann man sich immerhin ein Bild von der Umgebung des Hauptaltars machen. Bis ins 18. Jahrhundert hinein hatte er seinen mittelalterlichen Charakter weitgehend gewahrt. Die steinernen Sitze einer Priesterbank begleiteten innen das Apsisrund, ohne dass von einem Thron gesprochen wird.<sup>53</sup> Wie man in Bianchinis Grundriss (Abb. 9) erkennen kann, war der Boden der Apsis gegenüber dem Langhaus erhöht. Vier Stufen führten links und rechts der Confessiofront auf dieses Niveau, eine weitere von dort auf das Altarpodest.<sup>54</sup> Diese Disposition entspricht der im Hochmittelalter für gewestete Kirchen in Rom üblichen. Das Paviment in der Altarumgebung bestand aus Marmor, durchsetzt mit Opus sectile sowie Ausbesserungen in Terrakotta. Es könnte partiell aus einer hochmittelalterlichen Erneuerung stammen und zur Koiné der Cosmatenpavimente gehören.<sup>55</sup>

Die Schauffront der Confessio und ihre Fenestella (Abb. 10, 11) machten das Märtyrergrab vom Langhaus aus visuell erfahrbar und zeigten zugleich die Übereinanderstaffelung der Reliquienstätte und des Altares.<sup>56</sup> Die beiden vorderen Säulen des Altarziboriums standen auf zwei vortretenden Anten, welche die Confessio beidseits flankierten. Wie man auf den Stichen bei Ciampini und Bianchini erkennen kann, war die Fene-

- 52 Visitation von 1661, abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 340 f.: *Habet pilam nobilis structure ex marmore ... ad asservendam aquam sanctam. Laderchi, abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 345: Tandem non longe a ianua maiori mirae puchritudinis crater invisitur lustralis aquae, ex viridi lapide efformatus, et quamvis ex parte comminutus, et fractus videatur, optimi tamen vasis meretur existimationem.*
- 53 Ugonio, Stationi (1588), fol. 148r: »...et attorno circondano i luoghi da sedere.« Protokoll der Visitation der Kirche 1661 (ASV, Congregazione della Visita Apostolica, Misc Arm. VII, 65, fol. 184–188), abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 340: *Chorus habet sedilia lapidea fixa ad sacra peragenda, et decantandas horas canonicas.* Dem Zusammenhang nach müssen damit die Sitze in der Apsis gemeint sein, nicht ein umfriedeter Chor (schola cantorum) im Langhaus.
- 54 Protokoll der Visitation der Kirche 1661 (ASV, Congregazione della Visita Apostolica, Misc Arm. VII, 65, fol. 184–188), abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 341 f.: *Habet altare maius elevatum super quinque gradibus.* Der Text spiegelt im Weiteren die Interesse an der altertümlichen Ausrichtung und Disposition des Altares *ad formam Papalis, in quo celebrans ostendit faciem populo.*
- 55 Siehe die Beschreibung des Ugonio, Stazioni (1588), fol. 148v: »di tavole di marmo, et di varia intarsiatura lastricatio«. Siehe im Quellenanhang S. 27. Brutius, BAV, Vat. lat. 11880, fol. 160v: *Pavimentum indicat se marmore, tessellisque stratum, quamvis hodie pluribus in locis diruptum apparet, et aliqua ex parte lateritium.* Ähnlich Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 344–346, abgedruckt bei Angelelli, SS. Marcellino e Pietro (2000), S. 345.
- 56 siehe oben Anm. 54.

stella rundbogig und relativ schlicht. Sie wurde von Pilastern eingerahmt, ohne dass man weitere Ornamentik erkennen könnte. Von den Erneuerungen an der Confessio unter Innocenz XI. (1676–1689), die sich laut Mellini und Laderchi deutlich von älteren Teilen abhoben,<sup>57</sup> ist in den Nachstichen nichts zu erkennen. Trotz dieser Erneuerung seien die Zeichen hohen Alters an der Verschiedenartigkeit der Säulen, am Versatz des Spolienmarmors und den antiken Inschriftenresten deutlich zu erkennen gewesen.<sup>58</sup>

Die ganze Confessiofront wurde als Untergeschoss des Altaraufbaues von einem vielfach gestuften Gesims abgeschlossen. Der marmorne Altarblock selbst gehorcht mit seinen Eckpilastern und dem profilierten Gesims der Mensa ganz ähnlichen, antikennahen Prinzipien.<sup>59</sup> Die Mitte der Frontseite des Altares markierte im 17. Jahrhundert ein neuzeitliches Kreuz, von dem Strahlen ausgingen.

Außergewöhnlich war das Altarziborium (Abb. 10, 11). In Ciampinis Stich sind alle vier Säulen mit schuppenartigen Blättern oder Ansätzen bedeckt, in Bianchinis nur die vorderen und die hintere rechts. Während Mellini nur noch die beiden Frontsäulen als geschuppt beschreibt,<sup>60</sup> sahen Bruzio und Laderchi drei dieser Säulen.<sup>61</sup> Sie trugen nach der Wiedergabe Ciampinis korinthische, nach der genaueren Abbildung Bianchinis komposite Kapitelle. Mellini dagegen nannte die Kapitelle ionisch.<sup>62</sup> Das Architravgeviert über den Säulen war mehrfach abgetrepppt und trug ein Geschoss aus kleinen Säulchen, welche ein steinernes Satteldach mit einem klassisch anmutenden Dreieckstympanon schulterten. Im Epistyl zählte man insgesamt 24 Säulchen,<sup>63</sup> an Front und Rückseite jeweils acht. Von der Seite sah man jeweils nur sechs Säulchen, was auf einen querrechteckigen Grundriss hindeutet, wie ihn Bianchini auch einzeichnet. Diese an eine klassische Tempelarchitektur gemahnende Bedachung ist zwar selten, doch im frühen 12. Jahrhundert nicht ungewöhnlich. Das nicht weit entfernt liegende

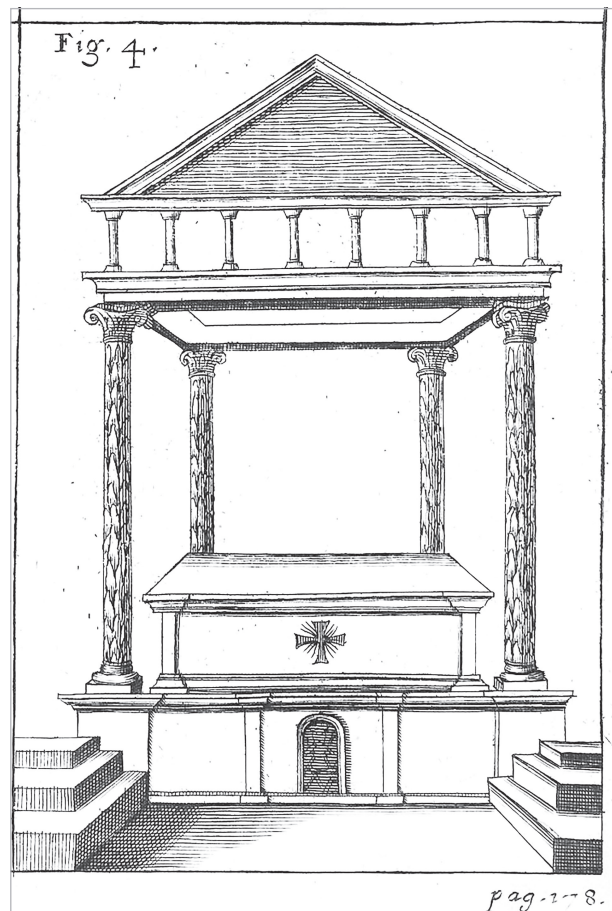


Abb. 11: Rom, SS. Marcellino e Pietro, Ziborium und Altarbereich (nach Ciampini 1690, Tab. XLIII, Abb. 4)

57 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 344–346, abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 344: *Hanc vero confessionis molem, licet longaevam exhibeat vetustatem, partim tamen eversam, et occasione restorationis Basilicae ipsam quoque instauratam noviter fuisse ostendunt.*

58 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 344–346. Abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 344: *vel quatuor subiectarum columnarum diversitas, vel lapideae aliae tabulae in ipsa positae, quas alii procul dubio usui destinatas olim fuisse, antiqui, dimidiati, nilque sacrum redolentes characteres, qui in tympano conspiciuntur, facile demonstrant.* Solche Buchstaben waren auf dem rückwärtigen Tympanon und auf der nördlichen Dachfläche im Marmor zu sehen und werden auf S. 334 bildlich dargestellt. [...] *eiusmodi siquidem sunt: ex parte posteriore tympani [...]* *In tecto veri ipsius tympani a cornu evangelii in parte superiore.*

59 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 344–346, abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 344 erwähnt ihn nur knapp: *Ara autem maxima sub praefato tabernaculo, ex marmore tota constructa est.*

60 Siehe den Auszug aus Mellinis Text im Quellenanhang.

61 Brutius, BAV, Vat. lat. 11880. fol. 160v: *Surgit ex ea tabernaculum, quod columnas quatuor sustinet e Pario marmore, e quibus tres squammatae, laevata quarta.* Auch Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 332 f.

62 Siehe den Auszug aus Mellinis Text im Quellenanhang. Laderchi, *De sacris basilicis* (1705) S. 333.

63 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 332–346, abgedruckt bei Angelelli, *SS. Marcellino e Pietro* (2000), S. 344: [...] *et supra in circuitum positur columnellae [...]* *viginti quatuor, numerantur, quae praefatum tympanum sustentatur.*

Beispiel des Ziboriums von S. Clemente (vermutlich vor 1118) zeigt sie noch heute.<sup>64</sup> Ebenfalls im frühen 12. Jahrhundert ist ein ähnliches Altarziborium in der Abteikirche S. Anastasio von Castel S. Elia entstanden.<sup>65</sup>

Gegenüber den erhaltenen Ziborien dieses Typs war jenes von SS. Marcellino e Pietro aufwändiger. Die Zahl der Säulchen übertraf die 18 des Ziboriums in S. Clemente deutlich.<sup>66</sup> Da in der Beschreibung von Laderchi von einem Mosaikstreifen am vorderen Architrav die Rede ist und Mosaikschmuck an Ziborien eigentlich erst nach 1200 aufkam,<sup>67</sup> muss man davon ausgehen, dass die Altaranlage in SS. Marcellino e Pietro später als die in Castel S. Elia und die in S. Clemente entstanden ist. Doch wann? Zwischen den Erneuerungen unter Kardinal Crescentius von Anagni ab 1119 und der überlieferten Weihe von 1256 zu entscheiden, scheint angesichts des Denkmälerbestandes der Altarziborien einfach. Ab 1144 setzte sich in der römischen Gegend der Typus mit mehreren zentralisierenden Säulengeschoßen und Laterne durch – die frühesten überlieferten oder erhaltenen errichtet von den Söhnen des Magister Paulus.<sup>68</sup> Typologisch gehört das Altarziborium von SS. Marcellino e Pietro in die Frühphase, also in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Anders sieht die Lage aus, wenn man auch Grabziborien in die Überlegung einbezieht. Etwa gleichzeitig mit der Altarweihe durch Alexander IV. greift das Ziborium über dem Wandgrab des Kardinals Fieschi († 1256) in S. Lorenzo fuori le mura eine ähnlich klassizistische Architektur mit einem Epistyl aus sieben Säulchen an der Frontseite und einem Satteldach aus Steinplatten auf.<sup>69</sup> Entlang der Architrave zieht sich wie einst am Altarziborium in SS. Marcellino e Pietro ein Band inkrustierten Mosaiks. Beide Datierungen, die sich von der Überlieferung her anbieten, 1119 oder 1256, haben also Argumente für sich. Ausschlaggebend für den stilistischen Befund ist m. E. der schon angesprochene Mosaikstreifen. Ein derartiger Schmuck widerspricht der Schlichtheit und Strenge der Ziborien des 12. Jahrhunderts. Mit einer Datierung ins 13. Jahrhundert negiere ich den ersten stilistischen Eindruck und die räumliche Nähe zum Ziborium von S. Clemente, die bei einer Intervention des Crescentius von Anagni (1119) die liturgische Erneuerung von SS. Marcellino e Pietro in eine Reihe mit den beiden bedeutenden Erneuerungen der benachbarten Titel von S. Clemente und SS. Quattro Coronati gestellt hätte. Ganz von der Hand zu weisen ist eine solche Idee jedoch nicht. Ich bin davon überzeugt, dass die 1256 verwendeten Schuppensäulen von einer Vorgängerarchitektur am gleichen Platz stammen. Der Altarplatz kann seit dem Frühmittelalter mehrere Erneuerungen erfahren haben, ohne seine Grundstruktur mit Confessio und Ziborium zu verändern. In jedem Fall scheint das Altarensemble im 13. Jahrhundert dem damals aktuellen Schmuckbedürfnis angepasst worden zu sein. Dieser Zeitpunkt wird vermutlich mit der erwähnten Weihe unter Alexander IV. aus dem Jahr 1256 identisch sein.

Innerhalb der römischen Marmorkunst bezeichnen das Fieschigrab und das verlorene Ziborium von SS. Marcellino e Pietro möglicherweise eine neuerliche Phase der Rückbesinnung, entweder auf die Anfänge der römischen Renovatio oder auf eine frühchristliche Schicht, deren Denkmäler verloren sind, aber das Vorbild auch für Werke wie das Ziborium von S. Clemente abgegeben haben könnten. Es liegt nahe, daran zu denken, dass die jeweils in der gleichen Kirche vorangegangene liturgische Ausstattung mit der Formfindung der Erneuerung etwas zu tun haben könnte. Oft sind es die kostbaren Säulen, die von Erneuerung zu Erneuerung weitergereicht werden, so vermutlich auch in SS. Marcellino e Pietro.<sup>70</sup>

64 Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 333–342.

65 Parlato/Romano, Roma (1992), S. 195–202. Ein weiteres Beispiel einfacherer Art und ohne Säulengeschoß findet sich an einem Nebenalтарь von S. Anastasia. Siehe Claussen, Kirchen A–F (2002), S. 73–77.

66 Vielleicht darf man daraus schließen, dass die Altararchitektur insgesamt größer dimensioniert war als die von S. Clemente.

67 Laderchi, *De sacris basilicis* (1705), S. 332: *In fronte autem epistylum illud musivo decoratur.*

68 Siehe Claussen, Magistri (1987), S. 13–19.

69 Das Giebfeld der Dachzone des Grabes ist heute offen, war aber einst vorhanden. Vgl. D. Mondini, in: Claussen, Kirchen G–L (2010), S. 501–509. Ingo Herklotz hat auf eine Zeichnung des Antonio Eclissi BAV, Barb. Lat. 4403, fol. 5r aufmerksam gemacht, die den Giebel noch zeigt. Im späten 18. Jahrhundert waren Dach Giebel verschwunden. Zeuge ist eine Zeichnung aus der Sammlung des Séroux d'Agincourt (BAV, Vat. lat. 9844, fol. 47v). Siehe Herklotz, *Sepolcra* (1985), S. 161–163. Ein in der Form fast identischer Grabdach wurde für den Sarkophag der 1272 verstorbenen Tomasia Aldobrandeschi in der Vorhalle von SS. Vincenzo ed Anastasio errichtet, eine Anlage, die ebenfalls durch Eclissi überliefert ist.

70 Eine ähnliche Säule hat sich, in zwei Hälften zerschnitten, im Südflügel des Kreuzganges von S. Giovanni in Laterano erhalten. Sie scheinen zwar auf den ersten Blick geschuppt, sind aber von feinen Blättern und Blüten überzogen. Auch werden sie in der Mitte auf einem Reliefband von Mänaden umtanzt. Ein Detail, das die gelehrten Antiquare und der Stich von Bianchini mit Sicherheit nicht vergessen hätten. Berichterstatter des 15. und 16. Jahrhunderts haben die gespaltenen